

Karl Braun, Claus-Marco Dieterich und Angela Treiber (Hg.)

MATERIALISIERUNG VON KULTUR
DISKURSE DINGE PRAKTIKEN

Karl Braun, Claus-Marco Dieterich und Angela Treiber (Hg.)

MATERIALISIERUNG VON KULTUR
DISKURSE DINGE PRAKTIKEN

Königshausen & Neumann

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Umschlag: Satzzentrale GbR, Marburg | www.satzzentrale.de (unter Verwendung einer Grafik von Martin Kühle Kommunikationsdesign, Nürnberg)

Gestaltung, Satz & Layout: Satzzentrale GbR, Marburg | www.satzzentrale.de

Redaktionelle Mitarbeit: Kim Laura Nowak, Franziska Hodek

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

ISBN 978-3-8260-5594-2

www.koenigshausen-neumann.de
www.libri.de
www.buchhandel.de
www.buchkatalog.de

INHALT

Karl Braun, Claus-Marco Dieterich und Angela Treiber Vorwort 11

PLENARVORTRÄGE

Sharon Macdonald How things matter: stories from Nuremberg. 13

Hans Peter Hahn Die geringen Dinge des Alltags. Kritische Anmerkungen
zu einigen aktuellen Trends der material culture studies 28

Regina F. Bendix Zwischen Wollen und Müssen: Zur Verdinglichung
des Ephemeren 43

Konrad Köstlin Ad exemplum dgv: Materialisierte Kohäsion 56

Manfred Seifert Jenseits des kulturwissenschaftlichen Szientismus:
die Kontaktfelder Stimmung und Empfindung 71

Monique Scheer Das Unsichtbare wieder sichtbar machen:
Für einen rematerialisierten Zugang zu Religion in der Empirischen
Kulturwissenschaft/Volkskunde 88

Angela Treiber Produktkultur – Moral – Praxis. Zur Materialisierung
gesellschaftlicher Orientierungsstandards 104

SEKTION I: SACH-WISSEN

Guido Fackler und Brigitte Heck Von Vogelscheuchen und der
Handlungsmacht der Dinge. Zur Rekontextualisierung von Museumsdingen
mit der Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) 125

Christian Marchetti Eine albanesische Kupferkanne. Besetzte Räume
und bewegte Dinge 137

Christian Schönholz „Sammeln wir also rüstig fort.“ Der Schädel als
epistemisches Objekt bei Rudolf Virchow. 147

Konrad J. Kuhn Markt-Masken – Dinge zwischen materieller Produktion
und ökonomischen Marktbedingungen 155

SEKTION II: ERINNERUNGEN EINSCHREIBEN

Valeska Flor Translozierte Gegenstände aus Umsiedlungsorten des Rheinischen Braunkohlereviere	165
Kerstin Kraft Textile Erinnerung	173
Judith Kestler „Mit Axt und Säge“. Zur erzählstrategischen Relevanz von Dingen in leitfadengestützten Interviews	183

SEKTION III: MA/MAGISTER-SEKTION

Thomas J. Heid „Mensch-Smartphone-Partnerschaften“ und „Hybrid-Aktanten“ – Zum Wandel des Alltags von Smartphone-Nutzern	194
Raphael Reichel Ikonen des Verfalls. Zur Rezeption ‚moderner Ruinen‘ im Medium der Fotografie	203
Anna Symanczyk Drei Ebenen der Materialisierung – Über Fotografien von historischen Schaufenstern	213

SEKTION IV: RAUM-BILDUNGEN

Heidrun Alzheimer Die Orangerie des „Kleinen Mannes“. Gewächshäuser und Mistbeete als Innovations-Indikatoren im privaten und gewerblichen Gartenbau des 19. und 20. Jahrhunderts	222
Marie Luise Birkholz Vielschichtiger Boden. Eine Beschreibung der horizontalen Gestaltung vor dem Bundeskanzleramt	242
Ana Rogojanu „Gemeinsam bauen und wohnen“ – Materialisierungen von Gemeinschaftlichkeit	254
Manfred Omahna Materialität als Prozess. Das „Versprechen“ als repetitive Ressource des Gebauten	264

SEKTION V: TECHNIK FORMEN

Andreas Möllenkamp Das Homestudio als Technotop und Habitat. Musikpraxis im digitalen Medienwandel	272
---	-----

SEKTION VI: SINN ORDNEN

- Burkhard Pöttler** Zwischen Prestige und Schande. Materialisierungen von Lebenspraxen am Beispiel archivalischer Quellen 284
- Thomas Buchner** Listen, Karten und Märkte. Registrieren in frühen deutschen Arbeitsämtern (1890–1914) 293
- Elisa Rieger** Nichts ist ohne Grund. Materialisierungen von *Leere* in der buddhistischen Meditation. 302

SEKTION VII: STUDENTISCHE SEKTION

- Jana Stadlbauer** „Jeans überwindet Grenzen“ – Ein studentisches Projekt im ‚Geburtshaus Levi Strauss Museum‘ in Buttenheim: Zu Fragen der musealen Umsetzung kulturwissenschaftlicher Fokussierungen und Methoden 311
- Michael Geuenich und Marie Heidenreich** „Ausflug Familie 1971“ und „Thomas 3 Wochen“ – Familienfilme als kulturanthropologische Quelle 316
- Bernd Beck, Mira Bodewig, Sigrid Haller-Rübbeck, Hanna Köhler, Julia Krämer, Christian Krüger und Johannes Müller** Liebesschlösser. Eine ethnografische Erkundung. 324

SEKTION VIII: OBJEKT-WELTEN

- Nina Gorgus** Alte Sammlungen, neue Zugänge: Wie können neue Perspektiven für aktuelle Museumspraktiken entwickelt werden? 332
- Herlinde Menardi und Karl C. Berger** Luzifer und das Materielle 340
- Juliane Stückrad und Robin Leipold** Fremde Dinge – eigene Vorstellungen: Zur Neukonzeptionierung der Indianerausstellung des Karl-May-Museums in Radebeul 351
- Tanja Schubert-McArthur** Bikulturalität in der Museumspraxis: Materialisierung von postkolonialen Beziehungen am Beispiel des Museums of New Zealand Te Papa Tongarewa in Wellington, Neuseeland 364

SEKTION IX: DING-BEZIEHUNGEN

- Martina E. Becker** Bedeutung und Umgang mit geschenkten Objekten in interkulturellen Tauschprozessen am Beispiel des deutsch-polnischen Schüleraustausches 372

- Anamaria Depner** „Ich nehm’ die mit oder ich derschmeiß sie an der Wand!“
Zum Umgang mit persönlichen Objekten beim Umzug ins Altenheim. 379
- Sebastian Kestler-Joosten** Waren und Geschenke. Sprechen über Dinge im
Kontext deutsch-amerikanischer Beziehungen. 388
- Thomas Kühn** Instrumente Marke Eigenbau. Zum Verhältnis von Wissen,
Akteuren und handwerklichen Praktiken im Revival von Musikinstrumenten. 397

SEKTION X: KÖRPER-PRAKTIKEN

- Christine Bischoff und Agnes Swidergol** Dinge und Undinge – zur digitalen
Gestik des Machens am Beispiel E-Kissing 407
- Grit Höppner** ‚Schöne‘ Materialisierung im Alter 419
- Markus Tauschek** Materialisierungen von Konkurrenz. Techno-Doping und
die formatierende Kraft kompetitiver Konstellationen 428

PANEL 1: DIE KULTUR DER KATASTROPHE UND DIE MATERIALISIERUNG DER KULTUR

- Reinhard Johler** Die Kultur der Katastrophe und die Materialisierung der Kultur. . . 438
- Jan Hinrichsen** Evidenz und Unsicherheit. Zur materiellen Kultur
der Katastrophe. 444
- Sandro Ratt** Blons 1954. Überlegungen zu einem soziomateriellen
Extremereignis. 452
- Alessandro Simonicca** Das Erdbeben von L’Aquila, 6. April 2009: Zwischen
Kultur der Katastrophe und politischem Handeln 459

PANEL 2: KRISE BEGREIFEN. ÜBER EUROPÄISIERUNG, ALLTAGSÖKONOMIE UND DEN UMGANG MIT DINGEN

- Kerstin Poehls** Krise begreifen. Über Europäisierung, Alltagsökonomie und
den Umgang mit Dingen 466
- Silke Meyer** Raus aus der Krise. Subjektivierungshandeln im
Umgang mit Schulden 469
- Kerstin Poehls** Kassenzettel. Materialisierungen von *Consumer Citizenship*,
Europäisierung und Krisenalltag in Griechenland 476

Alexandra Schwell Krise begreifen. Über Europäisierung, Alltagsökonomie und den Umgang mit Dingen – Ein Kommentar	485
--	-----

PANEL 3: INFRASTRUKTUREN DER NACHHALTIGKEIT

Jörg Niewöhner Infrastrukturen der Nachhaltigkeit	490
Franziska Sperling Neue Infrastrukturierungsprozesse im ländlichen Raum. Biogaserzeugung und „Energie Autonomie“ am Beispiel eines Bioenergie-dorfes in Bayern	494
Sabrina Mutz Infrastrukturierungsprozesse in Brandenburg am Beispiel erneuerbarer Energie aus Biomasse	502
Andrea Vetter Komposttoilette und <i>Open Source</i> Traktor: Über das moralische Versagen von Infrastrukturen	511

PANEL 4: PLAUSIBLE DINGE IN EPISTEMISCHEN PRAKTIKEN

Sven Bergmann, Sabine Imeri, Martina Klausner und Franka Schneider Plausible Dinge in epistemischen Praktiken	519
Sven Bergmann Aufkleber: Die Etikettierung von Verwandtschaft im IVF-Labor . . .	521
Franka Schneider Tracht als Karteikarte. Zur relationalen Materialität von Museumsdingen	527
Sabine Imeri Das Bauernhausmodell als plausibles Format der Vermittlung	534
Martina Klausner Der Stuhlkreis als plausibler Partizipand im psychiatrischen Behandlungsalltag	541

PANEL 5: WISSEN, ERFAHRUNG UND VERDINGLICHUNG IN KULTUREN POPULÄRER UNTERHALTUNG UND VERGNÜGUNG

Marguerite Rumpf, Marketa Spiritova und Manuel Trummer Wissen, Erfahrung und Verdinglichung in Kulturen populärer Unterhaltung und Vergnügung	549
Marketa Spiritova „Genosse ärgere dich nicht!“ Materialisierung von Geschichtsnarrativen in populären Medien am Beispiel von Gesellschaftsspielen	551
Marguerite Rumpf Materialisierung des Mittelalters? Über die Herstellung und den Kauf ‚mittelalterlicher‘ Kleidung heute	561

Manuel Trummer „Früher war alles besser“? Retro-Phänomene in den populären Unterhaltungskulturen: das Beispiel Heavy Metal.	570
--	-----

PANEL 6: ZUR MATERIALITÄT BIOMEDIZINISCHEN WANDELS –
PERSPEKTIVEN KULTURWISSENSCHAFTLICHER GESUNDHEITSFORSCHUNG

Dagmar Hänel und Sabine Wöhlke Zur Materialität biomedizinischen Wandels – Perspektiven kulturwissenschaftlicher Gesundheitsforschung	579
--	-----

Anna Palm Perspektiven auf Materialitäten von Ernährung zwischen Gesundheit und Risiko	584
---	-----

PANEL 7: THE POETICS AND POLITICS OF EXHIBITING THE OTHER:
CRITICAL NOTES FROM AN INTERDISCIPLINARY PERSPECTIVE

Sabine Hess The Poetics and Politics of Exhibiting the Other. Ein einleitender Problemaufriss	594
--	-----

Regina Wonisch Strategien musealer Gegennarrative.	600
---	-----

Nora Sternfeld Kann etwas geschehen? Kuratieren zwischen Handlung und Verhinderung	607
---	-----

Natalie Bayer Von den Rändern der Geschichtsschreibung. Kritische Notizen zur Musealisierung der Migration.	614
--	-----

Maja Povrzanović Frykman From Bounded Cultures to Situated Practices: Exhibiting Commonalities, not Difference	623
---	-----

PANEL 8: MATERIALITÄT UND FAKTIZITÄT VIRTUELLER WELTEN

Gertraud Koch Social Media, Online Communities und Interfaces. Zur Materialität und Faktizität virtueller Welten	629
---	-----

Barbara Frischling Facebook als begrenzter Möglichkeitsraum? Zur Bedeutung sozialer Netzwerkeiten für ein effektives, kreatives und flexibles Selbst	631
---	-----

Alexander Riedmüller Zwischen <i>digital diaspora</i> und <i>real virtuality</i> : Das Kythera-Family-Net.	640
---	-----

Manuel Heib Interfaces: Wechselwirkung und Bedienbarkeit als Ursprung von Subjektivierung	648
--	-----

DIE GERINGEN DINGE DES ALLTAGS. KRITISCHE ANMERKUNGEN ZU EINIGEN AKTUELLEN TRENDS DER MATERIAL CULTURE STUDIES

EINFÜHRUNG

In den Kultur- und Sozialwissenschaften sind die letzten dreißig Jahre von einem signifikanten Boom zur materiellen Kultur geprägt, der ein immer breiter werdendes Spektrum an Fächern ergreift. *Material Culture Studies* sind in aller Munde. Damit einhergehend nimmt die Flut der Publikationen zu materieller Kultur zu, und zwar nicht nur in den Fächern Volks- und Völkerkunde sowie Archäologie, die auf die besondere Bedeutung der materiellen Dinge schon in der Periode der Entstehung der Fächer verweisen können. Heute sind auch Soziologen, Religionswissenschaftler, Historiker, Pädagogen und Philosophen dringend daran interessiert, über die Relevanz der Sachen nachzudenken. Der wissenschaftsgeschichtliche Vorsprung der zuerst genannten Fächer bedeutet in keinem Fall, dass deren Vertreter sich nun zurücklehnen und aus dem Fundus ihrer Fächer schöpfen könnten. Die Einsicht in die fächerübergreifende Relevanz dieses Forschungsfeldes paart sich mit dem Eingeständnis, dass keine einzelne Disziplin den Schlüssel zu seiner Bearbeitung in der Hand hält. Mit einigem Recht können die *Material Culture Studies* heute als ein „postdisziplinäres Feld“ gelten.¹

Im Gegenteil, im Zentrum der aktuellen Beschäftigung mit den Dingen stehen neue Fragen, die zuerst gerade nicht in den schon länger damit befassten Fächern formuliert wurden. Die heute an die Dinge gestellten Fragen sind neu und innovativ, sie betreffen Probleme des Selbstverständnisses und des Verstehens von Gesellschaft und Kultur, die in dieser Weise zuvor noch nie gestellt wurden.² Die Kreativität des immer noch zunehmenden Interesses an Dingen schlägt sich in einer deutlich erkennbaren Produktivität der Theoriebildung nieder.

Im genannten Zeitraum sind eine ganze Reihe von neuen Konzepten und Theorien zu materieller Kultur entstanden. Sie beanspruchen, die Welt der Dinge zu erklä-

¹ Paul Basu: *Material Culture: Ancestries and Trajectories in Material Culture Studies*. In: J. G. Carrier (Hg.): *Handbook of Sociocultural Anthropology*. Oxford 2012, S. 370–390, hier S. 386.

² Hans P. Hahn, Stefanie Samida, Manfred K. H. Eggert: *Einleitung: Materielle Kultur in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. In: Dies.: *Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen*. Stuttgart 2014, S. 1–12.

ren oder wenigstens einen Schlüssel zu präsentieren, warum die Dinge im sozialen Leben eine so große Bedeutung haben. Ein Überblick über diese Theorien lässt erkennen, wie auf unterschiedliche Weise die Materialität und zentrale Faktoren des Sozialen sowie individuelle Motive und soziale Anerkennung, miteinander verstrickt sind.³

Gemeinsam ist diesen Theorien die Anerkennung der Bedeutung der Dinge für das Verstehen von Kultur und Gesellschaft. Auf ganz andere Weise als im 19. Jahrhundert⁴, aber doch mit dem sicheren Zutrauen in einen Zusammenhang zwischen der Welt der Dinge und dem Selbstverständnis des Menschen in der Gesellschaft, seiner sozialen Identität, lohnt es sich diesen Konzepten zufolge, die Dinge genauer in den Fokus zu nehmen. Der Blick auf die materiellen Kontexte von Einzelnen und sozialen Gruppen wird auf diese Weise in das Spektrum empirischer Zugänge aufgenommen. Damit verbunden ist eine Aufwertung ethnografischer Methoden. Wird die Ethnologie als „Wissenschaft vom Alltag“ verstanden, so erhält eine Ethnografie der Lebenswelt neue Priorität.⁵ Ohne die Berücksichtigung der Dinge stünde die Beschreibung von Kultur und Gesellschaft gewissermaßen auf einem Bein.

Die Anerkennung der Dinge ist mithin auch ein Eingeständnis bezüglich der begrenzten Reichweite von Analysen, die sich nur auf das Gesprochene oder Geschriebene Wort beziehen. Lebenswelten sind durch Sprache und Dinge geprägt und eine dichte Beschreibung muss den Beitrag aller dieser Phänomene aufweisen können. Das letzte Argument gilt gerade auch vor dem Hintergrund der seit Foucault weithin akzeptierten Forderung nach Diskursanalyse. Diskurse wirklich zu verstehen, muss dazu führen, die Dinge als Teil dieser Diskurse ernst zu nehmen. Dinge stehen für Argumente und relationale Festlegungen in der Lebenswelt, sie sind unumgänglich.⁶ Sachen sind – mit Latours Worten – „gewichtige“ Argumente in sozialen und kulturellen Arrangements.⁷ Es gibt keinen Weg, Diskursanalyse zu betreiben, ohne die Dinge mit einzubeziehen.⁸

Wie man sieht, gibt es mehr als genug Gründe, die Dinge wieder auf die Agenda zu bringen. Möglicherweise hängt die Glaubwürdigkeit der Geisteswissenschaften in der Zukunft davon ab, ob es ihnen in der Summe und fächerübergreifend gelingt, sich nicht einfach mit dem Geistigen zufrieden zu geben, sondern auch die materielle Welt zu erklären. In der frühen Phase der Beschäftigung mit den Dingen hatte die

3 Hans P. Hahn: *Materielle Kultur. Eine Einführung*. Berlin 2005, hier S. 60f.

4 Frances Larson: *Anthropology as Comparative Anatomy? Reflecting on the Study of Material Culture During the Late 1800s and the Late 1900s*. In: *Journal of Material Culture* 12 (2007) 1, S. 89–112.

5 Haidy Geismar, Heather A. Horst: *Materializing Ethnography*. In: *Journal of Material Culture* 9 (2004) 1, S. 5–10; Hans P. Hahn: *Ethnologie. Eine Einführung*. Berlin 2013, hier S. 61f.

6 Harvey Molotch: *Objects in Sociology*. In: A. Clarke (Hg.): *Design Anthropology. Object Culture in the 21st Century*. New York 2011, S. 100–116.

7 Bruno Latour: *Where Are the Missing Masses? The Sociology of a Few Mundane Artifacts*. In: Wiebke E. Bijker, John Law (Hg.): *Shaping Technology/Building Society. Studies in Sociotechnical Change*. Cambridge (Mass.) 1992, S. 225–258.

8 Ewa Domanska: *The Return to Things*. In: *Archaeologia Polona* 44 (2006), S. 171–185, hier S. 174.

Frage nach der Feststellung von Alterität noch eine gewisse Priorität.⁹ Das hat sich jetzt geändert, und das gegenwärtige Interesse an materieller Kultur steht viel mehr im Rahmen der reflexiven Betrachtung der eigenen Kultur. Die „Wiederkehr der Dinge“ interessiert sich nicht so sehr für die „Fremden Dinge“ bzw. die „Dinge der Anderen“, sondern vielmehr für die materielle Bedingtheit der Lebenswelt aller Menschen.¹⁰ Nur so kann die Beschäftigung mit diesem Thema mit der Erwartung verknüpft werden, irgendwann den Status eines nachhaltigen Themas zu erlangen.¹¹

Die somit in Konturen umrissene Relevanz des Materiellen für das Selbstverständnis der Kultur- und Sozialwissenschaften heute ist die plausible Grundlage für die zahlreichen in den letzten drei Jahrzehnten präsentierten Konzepte und Theorien zu der Frage, wie nun die Dinge in das Geflecht des Gesagten und Geschriebenen, in das Dickicht der Normen und Intentionen der Menschen einzufügen seien. Alle diese Zugänge haben unbestreitbare Verdienste, und sei dies nur der Nachweis für die theoretische Produktivität in der Zuwendung zu den Dingen.

Das Thema dieses Beitrags ist eine kritische Perspektive auf bestimmte Prämissen der neuen Theoriebildung. Im Folgenden wird hier ein *cautionary tale* zu präsentieren sein. Es geht um die Frage, ob die vorliegenden Theorien tatsächlich ihr selbst gestecktes Ziel erreichen. Auf der Grundlage einer Diskussion der Verkürzungen und Defizite dieser Theorien soll in diesem Beitrag zur Vorsicht gemahnt werden. Manch eines der in den letzten Jahren vorgelegten neuen Konzepte scheint der weiteren Entwicklung des Forschungsfeldes eher zu schaden und keinesfalls einen brauchbaren Weg zur Erkundung der Alltagskultur zu beinhalten.

Es geht in diesem Beitrag also darum, sensibel und verantwortungsbewusst die vorgeschlagenen neuen Theorien zu prüfen und zugleich aktiv an der theoretischen Weiterentwicklung der *material culture studies* mitzuarbeiten. Das Anliegen ist keinesfalls eine pauschale Zurückweisung. Im Gegenteil, die kreativen Erweiterungen kultur- und sozialwissenschaftlicher Forschung sollen hier aufgegriffen und durch eine Feinabstimmung ergänzt werden. Auch die durch die Hinwendung zur materiellen Kultur wichtiger gewordene Ethnografie ist als eine spezifische epistemologische Leistung zu verstehen.

Trotz der notwendigen Kritik teilt dieser Beitrag den Optimismus, dass es ein lohnenswertes Unterfangen sei, weiterhin und noch genauer danach zu fragen, was die Dinge mit den Menschen machen, und natürlich auch umgekehrt, was die Menschen mit den Dingen machen.¹² Es besteht ein breiter Konsens darüber, dass eine Beschreibung des Verhältnisses von Dingen und Menschen von genau dieser Wech-

9 Nicholas Thomas: Tin and Thatch. In: N. Thomas (Hg.): In Oceania. Visions, Artifacts, Histories. Durham 1997, S. 171–185.

10 Friedrich Balke, Maria Muhle, Antonia von Schöning: Die Wiederkehr der Dinge. Berlin 2012.

11 Hans P. Hahn: Von der Ethnografie des Wohnzimmers zur ‚Topografie des Zufalls‘. In: E. Tietmeyer (Hg.): Die Sprache der Dinge. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf die materielle Kultur. Münster 2010, S. 9–22.

12 Ian Hodder: Human-Thing Entanglement: Towards an Integrated Archaeological Perspective. In: Journal of the Royal Anthropological Institute (N.S.) 17 (2011), S. 154–177; Martin Holbraad: Can the Thing Speak? (= Open Anthropology Press Working Paper, Bd. 7) London 2011.

selbeziehung ausgehen muss: Dinge und Menschen unterliegen beide den Einflüssen der jeweils anderen Kategorie. Es gibt noch eine zweite, auf breiter Zustimmung basierende Aussage in den neuen Theorien materieller Kultur: Sie alle bemühen sich um eine Aufwertung der Dinge.

Diese Vermutung mag gut begründet sein, dennoch setzt im Folgenden die näher auszuführende Kritik genau an dieser Stelle an: Könnte es nicht sein, dass im Zuge der theoretisch motivierten Aufwertung wichtige Eigenschaften vieler alltäglicher Dinge verloren gegangen sind?

„GERINGE DINGE“ IN DER THEORIEBILDUNG ZUR MATERIELLEN KULTUR

Der empirische Prüfstein, an dem im Folgenden die neuen Theorien zu messen sein werden, betrifft die geringen Dinge. Ein Schwachpunkt vieler Theorien betrifft nämlich die alltäglichen Objekte, die häufig nur wenig Wertschätzung erfahren, sondern vielmehr in Kontexten der Beiläufigkeit auftreten. Die Basis der hier zu entwickelnden Kritik beruht auf der Beobachtung, dass sehr viele Dinge im Alltag nur beiläufig genutzt werden, oftmals zugleich in einem Zwischenzustand zwischen Vergessen und Erinnern verbleiben und überhaupt erst im Moment des Nachfragens zu einem konkret benannten Einzelstück werden. Das ‚In-sich-Ruhen‘ wie auch die beiläufige Präsenz von Dingen ist eine häufige Eigenschaft, die in der Lebenswelt jedes Menschen regelmäßig anzutreffen ist.

Die zentrale These dieses Beitrags lautet, dass viele der neueren Theorien materieller Kultur eine implizite Tendenz zur Aufwertung der Dinge haben und deshalb den „geringen Dingen“ keinen angemessenen Platz einräumen.¹³ Indem diese Theorien eine in ihrer Problematik überhaupt nicht erkannte Aufwertung der Dinge vornehmen, indem sie gewissermaßen die Option der Beiläufigkeit vernachlässigen, positionieren sie sich in einer höchst problematischen Weise affirmativ zu einem naiven Materialismus, der letztlich an der alltäglichen Wahrnehmung bezüglich des Umgangs mit Dingen vorbeigeht. Alltägliche (= „geringe“) Dinge werden dadurch zu etwas Besonderem gemacht und dabei wird die im Alltag solchen Dingen entgegengebrachte Aufmerksamkeit völlig überschätzt. Aus dieser inakzeptablen „Überdosierung“ an Aufmerksamkeit für Dinge resultiert eine Reihe von weiteren Problemen, wie zum Beispiel die häufig praktizierte semiotische Interpretation, die aus jedem Ding ein bedeutungsvolles Zeichen machen will. Dazu gab es schon vor einiger Zeit kritische Stimmen, die dieser Vorstellung widersprachen.¹⁴ Ein weiteres Problem be-

13 Hans P. Hahn: Vom Eigensinn der Dinge. Für eine neue Perspektive auf die Welt des Materiellen. Berlin 2015, S. 21ff.

14 Colin Campbell: The Myth of Social Action. Cambridge 1996; Alan Warde: Consumption, Identity-Formation and Uncertainty. In: *Sociology* 28 (1994) 4, S. 877–898; Hans P. Hahn: Konsumlogik und Eigensinn der Dinge. In: Heinz Drügh, Christian Metz, Björn Weyand (Hg.): *Warenästhetik – Neue Perspektiven auf Konsum, Kultur und Kunst*. Frankfurt a. M. 2011, S. 92–110.

trifft die daraus resultierende Unfähigkeit zu einer kritischen Haltung gegenüber der Ideologie des Konsumismus.¹⁵

Der Begriff „geringe Dinge“ wird in diesem Beitrag in Anlehnung an einen gleichnamigen Buchtitel des Literaturwissenschaftlers Christoph Eykman¹⁶ verwendet. Eykman will damit auf die zunehmende Bedeutung der alltäglichen Sachen in der Literatur des 20. Jahrhunderts hinweisen. Diese Literatur ist geprägt von intensiven Beschreibungen der Distanz zwischen den Menschen als Akteuren und den Dingen.¹⁷ Die Frage, wie man Nähe und Distanz gegenüber alltäglichen Dingen überhaupt angemessen beschreiben kann, ist mithin längst zu einem wichtigen Thema der literarischen Produktion avanciert.

Vielleicht ist es eine Ironie der Ungleichzeitigkeit literarischer und wissenschaftlicher Trends, die noch während der Sensibilisierung für Alltagsdinge in der Literatur deren „Entalltäglicdung“ in der Kultur- und Sozialwissenschaften vonstatten gehen lässt. Abgesehen von einzelnen Disziplinen, in denen die „Überforderung“ der Dinge als Quelle bereits thematisiert wurde¹⁸, muss heute der Stellenwert der Dinge als eines der zentralen offenen Probleme der Gegenwart betrachtet werden.

Was ist der Besitz an Dingen und welchen Stellenwert haben diese Dinge für den Menschen? Diese grundlegende Frage, die am Anfang jeder Theoriebildung stehen sollte, wurde in den letzten Jahren vielfach vernachlässigt zugunsten einer viel zu engen Fokussierung auf einzelne hoch geschätzte Objekte. Anstelle des komplexen und oftmals widersprüchlichen Gesamtbildes des materiellen Besitzes ist der Fokus in aktuellen Studien zur materiellen Kultur viel zu oft auf konsumierbare Einzeldinge gerichtet. Es geht dann nur um Seife¹⁹, nur um Jeans²⁰ oder nur um Coca-Cola.²¹

Zu den wenigen Dokumenten, die überhaupt eine Überlegung zum Sachbesitz insgesamt und zu seinem Stellenwert als Ausgangspunkt wählen, gehören die Studien von Nils-Arvid Bringéus.²² Wie Bringéus erläutert, ist das historische Faktum der Zunahme des individuellen Besitzes in ganz verschiedenen Kontexten zu sehen: Einerseits gibt es die eher ungeplante Zunahme an Gütern im Laufe der Lebensge-

15 James G. Carrier: *The Limits of Culture. Political Economy and the Anthropology of Consumption*. In: Frank Trentmann (Hg.): *The Making of the Consumer. Knowledge, Power and Identity in the Modern World*. Oxford 2006, S. 271–289.

16 Christoph Eykman: *Die geringen Dinge. Alltägliche Gegenstände in der Literatur des zwanzigsten Jahrhunderts*. Aachen 1999.

17 Dorothee Kimmich: *Alltägliche Dinge*. In: *Plurale: Zeitschrift für Denkversionen* Heft 7 (2008), S. 23–42.

18 Gudrun M. König: *Das Veto der Dinge. Zur Analyse materieller Kultur*. In: Rita Casale, Gudrun M. König, Karin Priem (Hg.): *Die Materialität der Erziehung. Kulturelle und soziale Aspekte pädagogischer Objekte*. (= *Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft 58*) Weinheim 2012, S. 14–31; Klaus Mollenhauer: *Die Dinge und die Bildung*. In: Karl Heinz Braun (Hg.): *Neue Bildung, neue Schule*. Weinheim 1987, S. 32–46.

19 Timothy Burke: *Lifebuoy Men, Lux Women: Commodification, Consumption and Cleanliness in Modern Zimbabwe*. Durham 1996.

20 Daniel Miller, Sophie Woodward (Hg.): *Global Denim*. Oxford 2010.

21 Robert J. Foster: *Coca-Globalization. Following Soft Drinks from New York to New Guinea*. New York 2008.

22 Nils-Arvid Bringéus: *Bedürfniswandel und Sachkultur*. In: Konrad Köstlin (Hg.): *Umgang mit Sachen. Zur Kulturgeschichte des Dinggebrauchs*. (= 23. Deutscher Volkskunde-Kongress) Regensburg 1983, S. 135–148; Nils-Arvid Bringéus: *Perspektiven des Studiums materieller Kultur*. In: *Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte* 29 (1986), S. 156–174.

schichte eines Einzelnen. Andererseits gibt es aber auch die sich im vermehrten Sachbesitz niederschlagende Zunahme an Wohlstand in einer Gesellschaft insgesamt. Drittens gibt es natürlich auch den Zuwachs an persönlichen Gütern durch den sozialen Aufstieg Einzelner oder von Gruppen innerhalb einer Gesellschaft. Im Vordergrund steht jedoch der Befund, dass im Laufe des 20. Jahrhunderts eine immense Steigerung des Besitzes stattgefunden hat. Heute gibt es in jedem Haushalt sehr viel mehr Dinge als je zuvor.²³ Eine naheliegende Erklärung wäre, dass Menschen mit vielen Dingen einfach eine größere Hinwendung zum Materiellen haben. Ist es wirklich so, dass die Dinge immer wichtiger geworden sind im Laufe des 20. Jahrhunderts? Sind Menschen heute zufriedener, weil sie mehr besitzen? Darauf kann es keine einheitliche Antwort geben. Auch bei Bringéus bleibt die Frage nach den Motiven des Einzelnen, Sachen zu erwerben und schließlich immer mehr zu besitzen, im Grundsatz unbeantwortet.

Auch Historiker haben sich in der letzten Zeit mit diesem Thema intensiv auseinandergesetzt und ganz unterschiedliche Erklärungen für die Ausweitung des Sachbesitzes gefunden.²⁴ Ein plausibler Ausgangspunkt für eine Erklärung der Bedeutung der Dinge ist mit der Marx'schen Auffassung des Warenfetischismus verbunden. Demnach hat der Wert eines Dinges, sobald es eine Ware ist, also zu einem auszuhandelnden Preis käuflich geworden ist, wenig mit seinen Herstellungskosten und auch nichts mit dem Gebrauchswert zu tun. Marx spricht hier ironisch von den „Grillen im Holzkopf des Tisches, der zu tanzen anfängt“ und über andere wundersame Eigenschaften, die ihn attraktiv erscheinen lassen.²⁵ Ist die Beziehung zwischen Mensch und Ding tatsächlich so sehr von „Gier“ geprägt, wie es Marx glauben machen will?

KLASSISCHE THEORIEN ZUR MATERIELLEN KULTUR: BEDEUTUNGEN UND BEDÜRFNISSE

Damit begründet Marx eine Forschungsrichtung, die sich an den Bedeutungen der Dinge orientiert und die bis in die Gegenwart großen Einfluss genießt. Demnach sind funktionale Eigenschaften der Dinge eigentlich sekundär. Viel wichtiger ist, dass ihr Besitz eine Eigenschaft des Besitzers verkündet, nämlich ein Vorrecht oder besonderes Ansehen im Unterschied zu all den anderen, die nicht über diesen besonderen Tisch, das teure Auto oder die exklusive Bekleidung verfügen. Die Liste der prominenten Namen, die sich mit den Bedeutungen der Dinge befasst haben, ist lang. Neben Vorläufern wie Gabriel Tarde und Thorstein Veblen sind als wichtige Vertreter Roland Barthes, Pierre Bourdieu und Mary Douglas zu nennen. Die Thesen

²³ Hans Linde: Sachdominanz in Sozialstrukturen. Tübingen 1972.

²⁴ John Brewer, Roy Porter (Hg.): *Consumption and the World of Goods*. London 1993; John Brewer, Frank Trentmann (Hg.): *Consuming Cultures, Global Perspectives Historical Trajectories, Transnational Exchanges*. Oxford 2006.

²⁵ Karl Marx: *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*. Hamburg 1867, hier S. 85.

dieser Autoren zielen darauf ab, dass Bedeutungen der Dinge durch Besitz und Gebrauch kommuniziert werden. Es ist wichtig, diese Thesen im weiteren Kontext der eher kritischen Perspektive von Marx zu sehen. Während letzterer mit der Rede vom Warenfetischismus noch ein Erstaunen über die weitgehende Irrelevanz der Objekteigenschaften der Sache selbst äußert, so werden bei den anderen, zeitlich später stehenden Autoren die Normen der sozialen Differenzierung zum wirkmächtigen, nicht mehr zu hinterfragenden Motiv der „Lust an den Dingen“.

Prominente Figuren der gegenwärtigen Material Culture Studies, wie Daniel Miller, führen im Grunde die an Bedeutungen orientierte Forschungsrichtung fort. Menschen erwerben Dinge, um Zeichen zu setzen. Sie vertrauen darauf, dass diese Zeichen gelesen werden und ihre Botschaft im Sinne von Zugehörigkeit und Abgrenzung eindeutig ist. Dinge erzeugen Gesellschaft, genauso wie sie Gesellschaft abbilden. Jean Baudrillard ist in diesem Kontext sicherlich der Autor, der die unbegrenzte Semiose, die Kette von aufeinander verweisenden Zeichen, am deutlichsten herausgestellt hat. Damit ist ein wichtiger Erklärungsstrang für Güterexpansion knapp skizziert: Im Kern geht es um die Einsicht, dass die Dinge bedeutungsvoll sind. Die sozialen Botschaften der Dinge motivieren die Menschen zum Erwerb.

Noch ein zweiter Erklärungsstrang setzt bei Karl Marx ein und lässt sich bis in die Gegenwart beobachten. Hier geht es um Motive und Bedürfnisse des Konsums. Bei Marx gilt das Bedürfnis als Grundlage des Gebrauchswertes. In der Entwicklung dieses Gedankens gibt es dann einen zeitlichen Sprung bis hin zu Abraham Maslow²⁶, der im Jahr 1943 den Begriff der „Bedürfnispyramide“ (= *pyramid of needs*) vorstellte. Dieser zufolge gibt es bestimmte Grundbedürfnisse, die allen Menschen zu eigen seien, und andere, übergeordnete, aber eigentlich doch nachrangige Bedürfnisse, die sich im Erwerb von weniger notwendigen Dingen äußern. Colin Campbell²⁷ beschreibt, wie das Auftauchen immer neuer Konsumwünsche geradezu als Bedingung der Existenz des modernen Individuums anzusehen ist. Letztlich können diese Wünsche durch den Erwerb neuer Güter nur für jeweils kurze Zeit gestillt werden. Der Geist des Konsumismus, so Campbell, ist das perfekte Gegenstück zur romantischen Ethik, die auf der unendlichen Suche nach einer besseren Existenz ist (und hofft, durch je neuen Konsum diese zu erlangen).

In dieses theoretischen Rahmen stehen auch die Studien von Sydney Mintz²⁸ zur Geschichte des Zuckers. Dieses Nahrungsmittel macht exemplarisch deutlich, wie neue Güter zu Bedürfnissen werden und damit die weltweite Expansion des Kapitalismus antreiben: Der Wunsch nach Zucker bei britischen Arbeitern bewirkt die Entstehung der karibischen Zuckerrohrplantagen, die wiederum auf Afrikaner als Sklaven angewiesen sind. Um diese Sklaven zu beschaffen, brauchen europäische Überseehändler wiederum britische Stoffe, die sie als Handelsware nach Afrika mitnehmen. Die Lust der britischen Arbeiter auf das neue Getränk – den süßen Tee – bezah-

26 Abraham H. Maslow: A Theory of Human Motivation. In: Psychological Review 50 (1943) 4, S. 370–396.

27 Colin Campbell: The Romantic Ethic and the Spirit of Modern Consumerism. Oxford 1987.

28 Sidney W. Mintz: Die süße Macht. Kulturgeschichte des Zuckers. Frankfurt a. M. 1987.

len sie nicht nur mit dem Preis des Zuckers, sondern auch mit ihrer neuen Lebensweise: der Lohnarbeit in einer Tuchfabrik. Die Dynamik sich laufend verändernder Bedürfnisse und Wünsche ist bis in die Gegenwart zu beobachten. Wie Campbell hervorhebt, geht es dabei nicht um eine bestimmte Eigenschaft der jeweils neuen Güter, sondern viel mehr um den Neuigkeitswert an und für sich.

Die beiden hier geschilderten Theorien erklären ohne Probleme, welche Motive die explosionsartige Zunahme der alltäglichen Dinge in Wohlstandsgesellschaften begründen: auf der einen Seite die unendlich erweiterbare Welt der Bedeutungen (der Signifikanten der sozialen Differenzierung); auf der anderen Seite die unendlich ausdehnbare Welt der Bedürfnisse, Motive und Begierden. Die extreme Verkürzung wurde hier gewählt, um klar zu machen, dass diese beiden Forschungstraditionen nicht im Widerspruch zueinander stehen, sondern sich ergänzen. Beide sind so gelagert, dass sie sehr gut die rasche Zunahme der Güter erklären können. Die Vervielfachung ist gewissermaßen eingebaut, und man könnte sich fragen, wie es Menschen „früher“ in der Epoche vor dem *materialistic turn* überhaupt ertragen haben, mit so wenigen Dingen zu leben. Es lohnt sich, die erstaunlichen Implikationen dieser dominierenden Theorien noch weiter zu erläutern.

Beide Theorien unterstellen, dass Menschen sich mit den Dingen, die sie haben, befassen. Der Erwerb, das Besitzen, das Vorzeigen sind Handlungsanweisungen, denen sich die Einzelnen zu unterwerfen scheinen. Beide Theorien nehmen umstandslos an, dass Menschen sich mit der immer größeren Zahl an Dingen nicht nur immer intensiver befassen, sondern dass sie dies auch entsprechend der sozialen Normen tun. Der Umgang mit Dingen wird zum sozialen Handeln, und der Mensch wird zur Marionette, die täglich oder gar stündlich entsprechend den Normen des Vorzeigens von Dingen immer intensiver zu agieren hat.

Was diese Theorien leisten, ist ein mit hektischer Aktivität gepaarter, aber doch verkümmertes Blick auf die Oberfläche der Dinge. Das scheinbare Ziel des Besitzes ist es, etwas zu erreichen, was als allein relevante gesellschaftliche Dimension in den Mittelpunkt gestellt wird. Der größte Anteil dessen, was unsere sensuellen Fähigkeiten uns über die Dinge mitteilen, spielt hier überhaupt keine Rolle mehr.²⁹ Die Vielfältigkeit der Wahrnehmung wird bedenkenlos unterdrückt. Irritationen finden nicht mehr statt. Die als theorierelevant ausgewählten Aspekte des Sachbesitzes machen nur einen kleinen Teil dessen aus, was tatsächlich als Ursprung unserer Empfindungen zu verstehen wäre. Der nicht in diesem Sinne interpretierbare „Überschuss an Wahrnehmungen“ wird aus der Betrachtung ausgeschlossen, um im Gegenzug eine einzelne, ausgewählte Domäne, nämlich die soziale Wirksamkeit und das Bedürfnis nach Individualität zu den alleinigen Kriterien des Umgangs mit Dingen zu machen.

²⁹ Theodor W. Adorno: Veblen's Attack on Culture. In: *Studies in Philosophy a Social Science* 9 (1941), S. 389–413.

NEUERE THEORIEN ZUR MATERIELLEN KULTUR: FETISCHISMUS UND ANT

Hartmut Böhme hat das theoretische Spektrum zur Erklärung der Bedeutung von Dingen noch einmal erweitert. Wie er beschreibt, erklärt das Paradigma des Fetischismus ganz grundsätzlich, wie sich der Bezug des Menschen zur Welt des Materiellen gestaltet. Dabei spielen die sozial oder kulturell definierten Eigenschaften eines Objekts nur eine geringe Rolle. Viel wichtiger für Böhme ist das, was man ganz subjektiv mit den Dingen verbindet. Gerade in einer Gesellschaft mit immer mehr unterschiedlichen Lebensstilen und vor dem Hintergrund der immer schwerer definierbaren Abgrenzungen von sozialen Milieus ist es plausibel, nicht mehr soziale Anerkennung als das wichtigste Motiv der Wertschätzung von Dingen im Sachbesitz anzunehmen, sondern auf die Übertragung von Teilen des Selbst, also auf Vorstellungen über die eigene Identität, zurückzugreifen.

Die Relativierung des Sozialen ist die eine Leistung dieses Konzepts, die andere ist es, den Objekten ihre vermeintliche Objektivität zu nehmen. Der Theorie Hartmut Böhmes zufolge können es sehr gut auch verborgene Eigenschaften von Dingen sein, die entscheidend für den Aufbau einer besonderen Beziehung sind. Die Relevanz einer Sache, die Gier oder Lust, sie zu besitzen oder über sie zu verfügen, entsteht dadurch, dass ein Benutzer in den Objekten Bedeutungen und Merkmale (wieder-)erkennt. Die Gründe für eine empathische Aufladung eines Dings liegen deshalb weniger in der Sache als solcher, sondern beruhen auf der Fähigkeit der Menschen, subjektive Bedeutungen in ein Ding hineinzulegen. In einer Erweiterung dieses Gedankens wäre zu betonen: Fetischistische Bindung meint nichts anderes als die ständige Bereitschaft, neue Eigenschaften zu entdecken, diese emotional aufzuladen und durch Emotionen die Objektbindung zu definieren.

Auf die Welt des Materiellen insgesamt übertragen, also auch auf die „geringen Dinge“, die hier ja als Prüfstein gelten sollen, zeigen sich jedoch schnell die Grenzen dieser Theorie. Vermutlich ist es so, dass die meisten Dinge, die jeder Einzelne im Laufe seines Lebens besitzt oder benutzt, keine emotionalen Spuren hinterlassen. So sehr Fetischismus als Form der Objektbindung für einzelne Objekte plausibel klingt, so wenig kann dieser Ansatz erklären, was es mit den geringen Dingen auf sich hat. Böhmes Theorie mag die komplexen Verflechtungen von Individualität und sozialer Norm in modernen Gesellschaften sehr gut erklären und sie ist sicher wegweisend für die Beschreibung der erstaunlichen Persistenz des Fetischismusbegriffs in der Gegenwart³⁰, aber mit einem Blick auf die „geringen Dinge des Alltags“ erweist sie sich als wenig hilfreich für ein besseres Verständnis der Welt des Materiellen.

Die problematische Überschätzung der Dinge betrifft auch die andere wichtige Theorie, die in den letzten 15 Jahren auf breite Resonanz gestoßen ist. Bruno Latours Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) hat den Dingen eine ganz neue Bedeutung gegeben. Wie er zeigt, haben Objekte durchaus eine direkte Wirkung auf das Handeln der

³⁰ William Pietz: The Problem of the Fetish, II. In: RES: Anthropology and Aesthetics 13 (1987).

Menschen, indem sie zum Beispiel durch ihre Gegenwart Vorgaben oder Handlungsoptionen definieren oder sie bestimmte Handlungsweisen unmöglich machen. Latour³¹ interessiert sich gerade für die alltäglichen Objekte, die in der Interaktion mit dem Menschen gewissermaßen eine „Mitverantwortung“ für bestimmte Routinen haben. Nicht anders als die hier zuvor beschriebenen Theorien ist das Konzept Latours zunächst um eine Aufwertung bemüht. Die von ihm geforderte „Symmetrische Anthropologie“³² wäre eine Ethnografie, in der den Dingen zunächst eine ähnliche Handlungsfähigkeit wie Menschen eingeräumt wird.

Diese Perspektive ist vor allem dann plausibel, wenn es um technische Zusammenhänge geht, bei denen ganz bestimmte Merkmale entscheidend sind für das Funktionieren eines Gesamtzusammenhangs.³³ Man kann deshalb Latours Theorie zunächst als eine Theorie der Dinge in Laboratorien verstehen, also als eine Art erweiterter Wissenschaftstheorie.³⁴ In einem „Parlament der Dinge“ würde gewissermaßen der Status der Objekte mit über die Beurteilung der sozialen Wirklichkeit entscheiden.

Latours Ansatz ist immer dann unmittelbar einleuchtend, wenn man sich darüber klar werden möchte, welche Macht Dinge über Menschen haben. Das beste Beispiel dafür ist der sogenannte „Berliner Schlüssel“³⁵, eine besondere Art eines Schlüssels, der jeden Benutzer zwingt, die Tür in verschlossenem Zustand hinter sich zurückzulassen. Latour entgehen dabei aber völlig die alltäglichen Kontexte, in denen Dinge einfach in sich ruhend zurückgelassen werden und definitiv die Rede von der Interaktion fehl am Platze ist.

Auch Latour würde nicht behaupten, dass solche „inerten“ Dinge bedeutungslos seien. Aber, wenn die Dinge nicht in Interaktion treten, fallen sie aus dem Raster seiner Theorie. Noch ein weiteres Mal ist zu konstatieren, dass der Wertschätzung für Dinge – in diesem Falle genauer der Aufmerksamkeit für Dinge – eine zu große Bedeutung eingeräumt wird. Die Rolle der Dinge ist einem Vorurteil unterworfen, das auf den Fehlschluss aufbaut, Dinge seien dann relevant, wenn sie das Handeln (oder die Handlungsoptionen) des Menschen beeinflussen. Die Ethnografie der Lebenswelt ist ein einfaches methodisches Instrument, das die Problematik dieser Verkürzung offenlegt: Die übergroße Mehrzahl der Dinge in der Umgebung eines jeden Einzelnen ist weder handlungsleitend, noch stehen diese Dinge in unmittelbarer Interaktion. Gerade diese alltäglichen Dinge sind es, die Latours Ansatz fragwürdig erscheinen lassen.

Der Durchgang durch eine Reihe von wichtigen Theorien zur Beziehung von Menschen und Dingen hat ergeben, dass diese Theorien grundsätzlich von einem Bias geprägt sind. Sie alle überschätzen die Aufmerksamkeit und Wertschätzung, die

31 Bruno Latour: *Where Are the Missing Masses?* (wie Anm. 7), S. 225–258.

32 Ders.: *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*. Berlin, 1995.

33 Ders.: *Der Berliner Schlüssel*. Berlin 1993; Ders.: *Aramis or The Love of Technology*. Cambridge 1996.

34 Ders.: *When Things Strike Back: A Possible Contribution of 'Science Studies' to the Social Sciences*. In: *British Journal of Sociology* 51 (2000), S. 107–123.

35 Ders.: *Der Berliner Schlüssel* (wie Anm. 21).

Menschen den Dingen entgegenbringen. Sie geben den geringen Dingen zu wenig Raum und verfehlen deshalb den Anspruch einer Erklärung materieller Kultur insgesamt. Theorien, die viel zu oft die Gier nach den Dingen, Bedürfnisse, Lust oder Motive des Besitzes in den Vordergrund stellen, zeichnen ein falsches Bild vom alltäglichen Umgang mit Sachbesitz. Ein nachhaltiger Zugang zu materieller Kultur muss diese Einseitigkeit überwinden.

KRITIK UND PLÄDOYER FÜR DIE LEBENSWELTLICHE PERSPEKTIVE AUF ALLTÄGLICHE DINGE

Ein besser fundierter Zugang darf sich nicht damit zufrieden geben, aus den Menschen Marionetten ihres Sachbesitzes zu machen. Er muss auch anerkennen, dass jede Funktionalisierung materieller Kultur eine Verkürzung darstellt. Die Welt des Materiellen ist eine Herausforderung für das wissenschaftliche Verstehen alltäglicher Lebenswelten, nicht weil die Dinge sich leicht einordnen ließen, sondern im Gegenteil, weil sie immer wieder der Kontrolle entgleiten. Die „Tücke des Objekts“³⁶ bezieht sich auf die Fähigkeit von Dingen, in bestimmten Momenten oder auch für unbestimmt lange Zeiträume in einem inerten Zustand zu verharren, in anderen Momenten dann aber doch wieder hohe Aufmerksamkeit zu erfahren. Dinge werden immer wieder anders wahrgenommen; ihr Wandel in Bedeutung und Relevanz muss als grundlegendes Potential materieller Kultur mit bedacht werden.

Die Alltäglichkeit der Dinge und das Spektrum unterschiedlicher Relevanzen zwischen „außerordentlich wichtig“ und „halb vergessen“ kann am besten durch die ethnografische Dokumentation des Sachbesitzes beschrieben werden. Zu den wenigen Dokumenten, die den Dingen im Alltagskontext nachgehen, ist die außergewöhnliche Studie über die häuslichen Geräte in einem ungarischen Dorf von Edit Fél und Tamas Hofer³⁷ zu rechnen. Fél und Hofer beschreiben das Nebeneinander von hochgeschätzten, intensiv genutzten Objekten mit anderen Dingen, die praktisch keine Aufmerksamkeit erfahren. Diese älteren Stücke werden als Reserve aufbewahrt. Ihre Wertschätzung beruht auf der Erwartung, dass das neue und hauptsächlich gebrauchte Stück einmal plötzlich nicht mehr nutzbar sein sollte.³⁸ Neben den unterschiedlichen Relevanzen spielt die Zeitlichkeit noch in einem anderen Sinne eine Rolle. Zum Beispiel stellt die Brautausstattung ein Sachensemble von außerordentlich langer Lebensdauer dar.³⁹ Dinge, die zur Brautausstattung gehören, beginnen die Frauen mit der Geburt ihrer ersten Tochter zur Seite zu legen. Ist das Mädchen herange-

36 Dietmar Rübel: Dinge werden Kunst – Dinge machen Kunst. Über das Verhalten eigensinniger Objekte. In: Katharina Ferus, Dietmar Rübel (Hg.): Die Tücke des Objekts – Vom Umgang mit Dingen. Berlin 2009, S. 129–155.

37 Edit Fél, Tamás Hofer: Geräte der Atanyer Bauern. Budapest 1974.

38 Dies.: Über monographisches Sammeln volkskundlicher Objekte. In: Carl August Schmitz (Hg.): Festschrift Alfred Bühler. (= Basler Beiträge zur Geographie und Ethnologie, Bd. 2) Basel 1965, S. 77–92, hier S. 86.

39 Dies.: Proper Peasants. Traditional Life in a Hungarian Village. Chicago 1969.

wachsen, wandert die dann vervollständigte Brautausstattung zum Zeitpunkt ihrer Hochzeit in den neuen Haushalt, wird dort zum Teil in den alltäglichen Gebrauch überführt. Sobald die junge Frau Mutter einer Tochter wird, legt sie aus ihrer Ausstattung wiederum Dinge zur Seite als zukünftige Brautausstattung ihrer Tochter. So spielten diese nur eingeschränkt genutzten Dinge eine geringe Rolle im Alltag, vermitteln aber eine Vorstellung generationenübergreifender Kontinuität.

Ein wichtiger, leider viel zu selten reflektierter Beitrag zur Entwicklung einer Theorie materieller Kultur ist die Verwendung der Metapher vom „Sachuniversum“.⁴⁰ Die Idee einer „Welt der Dinge“ führt Hofer auf George Kubler und dessen Werk „Die Form der Zeit“ zurück. So wie Kubler⁴¹ in einer eher kunsthistorischen Perspektive die Öffnung und Schließung von Gruppen künstlerischer Ausdrucksformen beschreibt, so erkennen Fél und Hofer in den unterschiedlichen Kriterien für Gebrauch und Aufbewahrung der Dinge in den Haushalten des Dorfes Atany jeweils andere Sinnhorizonte.

Wichtig ist das Nebeneinander. Lebenswelt bedeutet in der Studie von Fél und Hofer auch die Integration von Widersprüchen, oder zumindest das Ertragen von Wertschätzung einerseits, Verlust der Kontrolle andererseits. Sehr eindringlich wird dies auch in einer neueren Fotodokumentation über Mittelschicht-Haushalte in den USA geschildert.⁴² Die Botschaft dieser Studie ist differenziert: Einerseits werden sehr gut aufgeräumte Wohnzimmer gezeigt, die ganz offensichtlich nach dem Paradigma von Douglas, Bourdieu und Miller als Präsentieräume fungieren. Daneben gibt es aber auch hoch funktionale Orte, zum Beispiel Bereiche der Küche, in denen die Ordnung immer wieder entgleitet. Dort sammeln sich deutlich erkennbar die Dinge unkontrolliert an, bis sie schließlich überhandnehmen, und damit ihre Funktionalität in Frage stellen. Drittens gibt es in allen Haushalten Orte, an denen sich die Dinge fast unkontrolliert anhäufen. Es ist schwer vorstellbar, hier die Sorgfalt in der Beschreibung anzuwenden, wie es Fél und Hofer getan haben. Die Metapher des Sachuniversums passt aber auch hier sehr gut: Sie umfasst ja auch die dunklen unscheinbaren Objekte als periphere oder marginale Teile eines Universums.

Alltägliche Dinge befinden sich in einem labilen Gleichgewicht zwischen der nicht mehr zu bewältigenden Masse der wenig oder überhaupt nicht gebrauchten Dinge und dem intensiven Gebrauch. Während bestimmte Arrangements von Dingen (das überfüllte Regal) die graduell zunehmende Unbrauchbarkeit deutlich werden lassen, ist an anderen Orten (Küche, Essplatz) die Priorität des Gebrauchs ganz klar gegeben. Vielfach ist das Schlafzimmer weniger überfüllt als der Hobbykeller und die klare Gestaltung des Wohnzimmers steht im deutlichen Kontrast zur (fehlenden) Ordnung der Dinge in der Garage.

⁴⁰ Tamás Hofer: Gegenstände im dörflichen und städtischen Milieu. In: Günter Wiegelmann (Hg.): *Gemeinde im Wandel: Volkskundliche Gemeindestudien in Europa*. (= Beiträge des 21. Dt. Volkskundekongresses in Braunschweig, 5.–9. Sept. 1977) Münster 1979, S. 113–137, hier S. 115.

⁴¹ George Kubler: *The Shape of Time. Remarks on the History of Things*. New Haven 1961.

⁴² Jeanne E. Arnold u. a.: *Life at Home in the Twenty-First Century: 32 Families Open Their Doors*. Los Angeles 2012.

Materielle Kultur muss mit der permanenten „Überforderung“ des Menschen durch seine Umwelt rechnen. Erst durch die Herausforderung der „geringen“, der unscheinbaren, halb vergessenen Dinge, auf die eben doch nicht verzichtet wird, wird die Dingwelt zu einem der großen Themen der *conditio humana*. Geisteswissenschaftliche Zugänge sollten sich daher nicht auf eine vorschnelle Reduktion der Wahrnehmung einlassen, sondern danach suchen, diese Komplexität in ihre Reflexion mit aufzunehmen.

Die skizzenhafte Zusammenfassung verschiedener Theorien in diesem Beitrag hat deutlich gemacht, wo die Leistungen und Grenzen der jeweiligen Konzepte liegen. Ob es sich nun um semiotische Ansätze oder das Konzept der sich wandelnden Bedürfnisse handelt, stets gibt es wichtige Aspekte, die mit diesen Ansätzen verbunden sind. Gemessen am Maßstab der „geringen Dinge“, an den alltäglichen Dingen wurden die Schwächen dieser Theorien jedoch deutlich. Die Kritik bezieht sich auch auf neuere Theorien der fetischisierenden Objektbeziehung und Akteur-Netzwerk Theorien. Auch diese beiden verfehlen das Ziel einer angemessenen Darstellung der Beziehung zwischen Mensch und Ding.

Eine von Vorurteilen und Verkürzungen freie Beschreibung der Dinge des Alltags scheint noch weit entfernt zu sein. Anstelle den Dingen eine wenig überzeugende Vorrangstellung zu geben, ist es erforderlich der Komplexität von gleichzeitiger Achtung wie auch Missachtung von Dingen den gebührenden Platz einzuräumen. Theorien, die Menschen zu willenlosen Sklaven ihrer Güter machen, oder die sie in besinnungsloses „Protzentum“ verfallen lassen, sind nicht glaubwürdig. Sie scheitern im anthropologischen Sinne, weil sie an der genauen Beobachtung des Alltags vorbeigehen, und weil sie ein inakzeptables Menschenbild implizieren. Menschen, so könnte man es salopp, aber anthropologisch besser fundiert ausdrücken, sind immer auch damit beschäftigt, sich die Dinge auf Distanz zu halten.⁴³

Menschen sind nicht unbedingt und nicht bedingungslos den Objekten zugeeignet, mit denen sie sich umgeben. Entgegen der in vielen kulturwissenschaftlichen Konzepten enthaltenen übermäßigen Aufwertung der Dinge lebt man recht gut mit einer Distanz und sicher auch mit einem gewissen Misstrauen, wie es im Begriff der „Tücke des Objektes“ zum Ausdruck kommt. Die gegenwärtige Aufgabe einer angemessenen Beschreibung materieller Kultur besteht deshalb darin, die Dinge gewissermaßen in der Schwebelage zu halten. Es geht darum, falsche Eindeutigkeiten und Funktionalisierungen zu vermeiden⁴⁴. Nur durch genaue Beobachtung ist zu erkennen, warum gerade die geringen Dinge im Alltag bedeutungsvoll sind, auch ohne Bedeutungsträger zu sein.

⁴³ Bjørnar Olsen: Keeping Things at Arm's Length. A Genealogy of Asymmetry. In: *World Archaeology* 39 (2007) 4.

⁴⁴ Hans P. Hahn: Words and Things: Reflections on People's Interaction with the Material World. In: Joseph Maran, Philipp W. Stockhammer (Hg.): *Materiality and Social Practice: Transformative Capacities of Intercultural Encounters*. Oxford 2012, S. 4–12.

SCHLUSS AUSBLICK AUF NEUE METAPHERN

Die hier geforderte Sorgfalt in der Beobachtung muss auch Ignoranz und Desinteresse mit einschließen. Die Dinge kreieren keine eigene Welt, sondern sind eingebettet in das menschliche Handeln, das ihnen ganz verschiedene, oftmals widersprüchliche Rollen zuweist. Dies wurde im letzten Abschnitt anhand von zwei Fallstudien – ein ungarisches Dorf und US-amerikanische Mittelklasse-Haushalte – veranschaulicht. Sicherlich ließen sich weitere Fallstudien finden, die auf widersprüchliche Bewertung, auf inerte Objekte, sowie auf Temporalität und Ambivalenz hinweisen. Tatsächlich sind diese Studien jedoch bei weitem in der Minderzahl. Angeleitet durch die eher problematischen „klassischen“ Theorien besteht bis in die Gegenwart eine Tendenz, empirische Studien eher über „hochgeschätzte“ Einzelobjekte zu verfassen oder Dinge in klaren funktionalen Rollen zu schildern.

Dennoch: Es ist hier deutlich geworden, wie Komplexität aussehen kann und welchen Beitrag vertiefte ganzheitliche Studien leisten können, wenn sie nur den „geringen Dingen“ einen angemessenen Platz einräumen. Immerhin gibt es in der Literatur zur materiellen Kultur in den letzten Jahren eine Tendenz, die vereinfachende Perspektive der Aufwertung zu überwinden und der Ambivalenz und den Relevanzunterschieden einen größeren Platz einzuräumen.

Man bedenke nur, welche signifikant andere Bewertung vorliegt, wenn nicht mit Dingen als Akteuren oder Aktanten im Sinne von Latour gerechnet wird, sondern anstelle dessen ihre Verflechtung (*entanglement*) in den Vordergrund gerückt wird, wie es der hier schon mehrfach erwähnte Nicholas Thomas⁴⁵ macht. Ian Hodder trägt den oftmals problematischen und unabsehbaren Verwicklungen zwischen Mensch und Ding, die eben nicht immer nur als Mittel der Kommunikation oder als Erfüllung von Bedeutung erfahren werden, noch deutlicher Rechnung. Er führt dafür den Begriff des „Fallenstellens“ ein. Menschen laufen demnach in Fallen, die ihnen die Dinge in der Umwelt stellen (*entrapment*). Annie Coombes⁴⁶ ist vorsichtiger, indem sie vermeidet den Dingen eine aktive Rolle zu geben. Statt dessen betont sie die Herausforderung, die gerade durch die Unveränderlichkeit der Dinge in bestimmten Momenten gegeben ist. Sie verwendet dafür den Begriff der „aufsässigen Dinge“.

Lorraine Daston⁴⁷ und Gottfried Korff⁴⁸ haben für einen sehr viel spezielleren Kontext, nämlich für die Frage der Medialität des Materiellen in Ausstellungen, den

⁴⁵ Nicholas Thomas: *Entangled Objects. Exchange, Material Culture and Colonialism in the Pacific*. Cambridge (Mass.) 1991.

⁴⁶ Annie E. Coombes: *The Recalcitrant Object: Culture Contact and the Question of Hybridity*. In: Francis Barker, Peter Hulme, Margaret Iversen (Hg.): *Colonial Discourse/ Postcolonial Theory*. Manchester 1994, S. 89–114.

⁴⁷ Lorraine Daston: *Introduction*. In: Dies. (Hg.): *Things that Talk: Object Lessons from Art and Science*. New York 2004, S. 9–24.

⁴⁸ Gottfried Korff: *Dimensionen der Dingbetrachtung. Versuch einer museumskundlichen Sichtung*. In: Andreas Hartmann u. a.: *Die Macht der Dinge. Symbolische Kommunikation und kulturelles Handeln: Festschrift für Ruth E. Mohrmann*. Münster 2011, S. 11–26.

Begriff des „halsstarrigen Objektseins“ verwendet (*obdurate objecthood*). Halsstarrig sind Dinge, wenn sie eben anders wahrgenommen werden, als es im didaktischen Kontext intendiert ist; wenn die Sprache eines Dings eine andere Mehrdeutigkeit hat als es vom Ausstellungsmacher vorgesehen ist. Wenn Dinge überhaupt sprechen, so äußern sie – vereinfacht gesagt – oft eine andere Bedeutung als die intendierte. Mitunter bleiben sie auch einfach stumm, trotz aller Bemühungen um die Inszenierung.

Die hier nur kurz angesprochenen neuen Begriffe haben noch nicht den Status eigenständiger Theorien erlangt. Sie stehen jedoch für eine wichtige Korrektur des bisher verfügbaren Spektrums an Konzepten, insofern sie nicht mehr ohne Vorbehalt einer Aufwertung das Wort reden, sondern zumindest eine ambivalente Bewertung der Objekte vertreten. Nicht weniger wichtig ist die Verschiebung weg von den funktionalen, bedeutungsgeladenen und bedürfnisbezogenen Dingen hin zu einer Sichtweise, die Widersprüche, Entwertung und Kontextwandel zulassen. Diese Konzepte stimmen weiterhin darin überein, nicht auf eine „Unmittelbarkeit“ zu spekulieren. Überdies verzichten sie auf eine Eindeutigkeit, die es vor dem Hintergrund der genauen ethnografischen Beobachtung ohnehin nicht geben kann. Man kann diese neuen Tendenzen mit dem Begriff vom „Eigensinn der Dinge“⁴⁹ zusammenfassen.

Wichtiger als die Verwendung des einen oder anderen Begriffs ist jedoch die Feststellung, dass mit der Verschiebung des Fokus sich auch eine Öffnung für Komplexität und Ambivalenz der Dinge vollzogen hat. Es besteht die Aussicht, auf diese Weise den „geringen Dingen“ und damit einer Alltagsperspektive auf die Sachuniversen endlich den ihnen zukommenden Platz zu geben. Erst wenn diese Grundlage des Verständnisses von materieller Kultur gesichert ist, ist zu erwarten, dass eine umfassende, fächerübergreifende und theoretisch informierte Perspektive in diesem wichtigen Forschungsfeld formuliert werden kann.

⁴⁹ Hans P. Hahn: Vom Eigensinn der Dinge. In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde (2013), S. 13–22; Ders.: Widerständigkeit und Eigensinn des Materiellen. Alternative Modelle der Wahrnehmung der dinglichen Welt. In: Ruth Bielfeldt (Hg.): Ding und Mensch in der Antike. Gegenwart und Vergegenwärtigung. Interdisziplinäres Symposium. Heidelberg 2014, S. 67–88.